

## The Object petit a

Norbert Haas, 2013

A shine, an image, a sound, the shadow of a gesture – no more than this it will take to bring our perceptions and sensations onto a path of repetition, longing to reach their material origins they will never attain.

With Lacan, we summarise these interrelated traces as »objet petit a« and write:  $\$ \diamond a$ , formula for the phantasm that binds us in all we think, love, perceive.  $\diamond$  alludes to the circularity of the present or absent object of desire and subject-cleavage.

*How absolute is such a binding? La liberté? ... ça me fait rire! – Freedom? ... it makes me laugh!*, so much for that, Docteur Lacan spoke into the eye of French television's camera and offered thus a sinister spectacle you can still watch and ponder on today, if it pleases you. What one will see then and what one will think about it, is, in strict accordance with Lacan, pure chance; just as is a. I surely would prefer, being able to say: »more or less by chance«.

In Madeleine Boschan's studio, I see a kind of fan, a palmette made from lamella blinds, wire and a curved metal rail, illuminated by the light of an incorporated flashlight. This fan reappears almost identically in several plastic structures; separated spatially but are similar to each other. The flashlights can be part of these structures but they can also be »missing«, that is: temporarily, they may be elsewhere, at a charging station for example.

Like a cunning hint it seems to me that the fan holds a tension in itself you cannot see but merely assume: dormant energy. For a moment I think, the latter part or the whole thing could suddenly release that energy. What would happen then! Everything could start to bounce. But this should rather not eventuate. The sculptural structures are far too inviting, hence, you wish to linger, contemplate and pace them off, instead of having their alluring tension destroyed. Moreover, an airy tension of light, not easy to sense, compasses the whole sculpture.

»Object petit a« embodies the tension between finding and losing. A shine, an image ... no more can it be, no less it is what perpetuates any desire in the human subject.

In Freud, the little subject becomes aware of its own cleavage – with the help of a small spool it throws over the edge of its cot and drags out of it again –, the cleavage between being-in-itself and being-out-of-itself, between presence and absence, identity and non-identity. The spool is its object a. The game is accompanied by a differential articulation of sounds.

Any work of art causes in the beholder who has practiced his O's and A's, his »Gone/There« long ago a cleavage between thought and experience. A work of art is always elsewhere than the beholder thinks. From the moment you get involved in it, it turns into an object of desire.

## Das Objekt klein a

Norbert Haas, 2013

Ein Glanz, ein Bild, ein Laut, der Schatten einer Geste, mehr wird es nicht gewesen sein, was unsere Wahrnehmungen und Empfindungen in die Bahn eines Wiederholens bringt, auf der sie ihrem materiellen Ursprung nahekommen suchen, den sie nie erreichen.

Mit Lacan fassen wir diese Spuren, die untereinander Verbindungen eingehen können, zusammen als das »Objekt klein a« und schreiben:  $\$ \diamond a$ , Formel für das Phantasma, das uns bindet in allem, was wir denken, lieben, wahrnehmen.  $\diamond$  weist auf die Zirkularität von an- und abwesendem Begehrensobjekt und Subjektspaltung hin.

*Wie absolut ist solche Bindung? La liberté? ... ça me fait rire! – Freiheit? ... da muss ich lachen!*, sprach Docteur Lacan ins Kameraauge des französischen Fernsehens und bot damit ein sinisteres Schauspiel, das man sich heute noch, wenn's beliebt, ansehen und darüber nachdenken kann. Was einer dann sieht und was er dabei denkt, ist, streng nach Lacan, genauso wie bei a der reine Zufall. Es wäre mir sicher lieber, man könnte sagen: »mehr oder weniger Zufall«.

In Madeleine Boschans Atelier sehe ich eine Art Fächer, eine Palmette, hergestellt aus Lamellen einer Jalousie, aus Draht und einer gebogenen Metallschiene, vom Licht einer damit verbundenen Stablampe beleuchtet. Nahezu identisch kehrt dieser Fächer als Teil an mehreren plastischen Gebilden wieder, die räumlich voneinander getrennt, doch untereinander ähnlich sind. Dem Teil kann das besagte Licht aufgesteckt werden, es kann aber auch »fehlen«, das heißt: es kann vorübergehend anderswo sein, an einer Aufladestation zum Beispiel.

Listig, wie ein Wink kommt mir vor, dass der Fächer eine Spannung in sich hat, die man nicht sieht, sondern nur vermuten kann: ruhende Energie. Einen Moment lang denke ich, der Teil wie auch das Ganze könnten plötzlich diese Energie freisetzen. Was dann los wäre! Das Ganze könnte zu hüpfen beginnen. Das soll aber lieber nicht geschehen. Zu sehr laden die plastischen Gebilde zum Verweilen und Gucken und Drumherumgehen ein, als dass man sich die Zerstörung der Spannung wünschen könnte. Auch geht Lichtspannung auf einem Weg, der nicht deutlich zu erkennen ist, durch die ganze Skulptur.

Beim »Objekt klein a« geht es um Finden und Verlust und die Spannung, die daraus entsteht. Ein Glanz, ein Bild ... mehr kann es nicht sein, weniger ist es nicht, was beim menschlichen Subjekt das Begehren aufrechterhält.

Bei Freud wird das kleine Subjekt mit Hilfe einer kleinen Spule, die es über den Rand seines Bettchens wirft und aus diesem wieder herausholt, der Spaltung inne, seiner Spaltung in Beisichsein und Außer-sichsein, Anwesenheit und Abwesenheit, Identität und Nichtidentität. Die Spule ist sein Objekt a. Das Spiel ist begleitet von differenzieller Artikulation in Lauten.

Ein Kunstwerk bewirkt im Betrachter, der seine O's und A's, sein »Fort/Da« längst geübt hat, eine Spaltung von Denken und Erleben. Ein Kunstwerk ist immer anderswo, als der Betrachter denkt. Und gehört so von dem Augenblick an, in dem er sich auf es einlässt, zu den Dingen, die ihn begehren machen.